

Serie: Von der Kirche im Dorf bis zum Stream auf Zoom:
Die Zukunft meiner Gemeinde | Teil 2

WENN GOTTESDIENSTE NICHT MEHR „NORMAL“ SIND ...



Lockdown – dieses Wort hätte Chancen auf den Titel „Unwort des Jahres“. Wie ein Gespenst begleitet uns seit März die Bedrohung des Lockdowns. Jetzt gerade, wo ich Anfang November 2020 diesen Artikel schreibe, hat das Gespenst wieder zugeschlagen.

Immerhin, Gottesdienste sind noch möglich, aber doch unter erheblichen Einschränkungen. Abstand, Maske, kein Gesang – oder Streaming zu Hause. Mein Kollege Christoph Stenschke beobachtet:

„Dort, wo Gottesdienste wieder möglich sind, kommen längst nicht alle Mitglieder in dem möglichen Umfang wieder in die Veranstaltungen. Plätze, die besetzt werden könnten, bleiben leer. Dies liegt sicher auch daran, dass manche Mitglieder vorsichtig sein wollen oder es aus beruflichen Gründen sein müssen, um für sich und andere Ansteckungsgefahren zu vermeiden. Das ist verantwortungsvoll und verdient Respekt. Doch höre ich in Gesprächen, dass auch die jüngere und mittlere Altersgruppe fehlt. Sind sie bei den als besser empfundenen digitalen Angeboten anderer Gemeinden „hängengeblieben“, hinter denen die eigenen Gottesdienste verblasen? Ist die Übertragung zuhause (Morgenmantel, Kaffee, länger schlafen ...) attraktiver? Merken sie, wie wenig sie die Gottesdienste ihrer eigenen Gemeinden wirklich brauchen oder wie sehr diese an ihren Bedürfnissen vorbeigehen? Waren manche Menschen nur noch aus guter Gewohnheit in ihren Gottesdiensten?“

Das Gespenst „Lockdown“ geht also an den Gemeinden nicht spurlos vorüber, auch wenn diesmal Gottesdienste noch möglich sind. Für manche Christen grenzen die Einschränkungen der Gottesdienste schon fast an Verfolgung, für andere dagegen erscheinen die Christen, die um jeden Preis sonntags am Gottesdienst teilnehmen und womöglich auch noch singen möchten, als leichtsinnig und rücksichtslos. Deshalb lohnt sich die Frage, was eigentlich nach dem Neuen Testament Gemeinde und Gottesdienst sein sollten.

Gottesdienst im Neuen Testament

Es fällt bei einem Blick auf die Verwendung des Begriffs „Gottesdienst“ im Neuen Testament sofort auf, dass er relativ selten vorkommt. Da gibt es das Wort *latreia* für Gottesdienst oder Anbetung. Fünf Mal findet es sich im NT: In Johannes 16,2 verstehen Menschen, die Jesunachfolger ermorden, dies als Gottesdienst.

In Römer 9,4, Hebräer 9,1 und 6, Hebräer 10,2 bezeichnet Gottesdienst die Tempelgottesdienste im Tempel des alten Jerusalems. In Römer 12,1 wird über den Gottesdienst der Christen gesprochen: Er besteht ganz allgemein darin, sein Leben nicht für sich selbst, sondern für Gott zu leben.

In Kolosser 2,23 (*Ethelothräskeia*) geht es um den „eigenwilligen Gottesdienst“, was hier mit negativer Wertung das Leben nach strengen religiösen Regeln meint.

Der Begriff „*thräskeia*“ bezeichnet Religion oder Anbetung. In Apostelgeschichte 26,5, Kolosser 2,18 und Jakobus 1,26 wird er sehr kritisch benutzt und in Jakobus 1,27 neu definiert: „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott und dem Vater ist dieser: Waisen und Witwen in ihrer Bedrängnis zu besuchen, sich selbst von der Welt unbefleckt zu erhalten.“

Das war es. Im Online-Bibellexikon unter bibelwissenschaft.de findet sich dann auch gar kein Artikel zum Thema „Gottesdienst“, im „The Illustrated Bible Dictionary“ gerade mal eine relativ knappe Erklärung zu „*worship*“. Der Gottesdienst ist überraschenderweise kein zentrales Thema im Neuen Testament.

Die Christen des ersten Jahrhunderts kannten drei Formen der Gemeinschaft und Anbetung:

- In Jerusalem gingen die frühen Christen noch in den Tempel, um Gottesdienst zu feiern (z.B. Apg 3,1; 4,1 und andere).
- Zusätzlich trafen sich die Christen in ihren Privathäusern, wohl zum Abendessen. Das wurde mit der Feier des Abendmahls und Lehren verbunden (Apg 4,46). Außerdem wurde gebetet (Apg 4,42). Eine ähnliche Praxis findet sich später auch in Europa (1. Korinther 11,17-34 und 14,26).
- Dann gab es noch die jüdischen Synagogen. Hier nahm die Mission des Paulus meist ihren Ausgangspunkt, und solange er mit den Gläubigen nicht hinausgeworfen wurde, scheint Paulus regelmäßig die Synagoge besucht zu haben. Die Synagoge findet sich nicht im Alten Testament. Sie hat ihre Wurzeln vermutlich in der Erfahrung des babylonischen Exils. Der Tempel war zerstört, Jerusalem für die deportierten Juden sehr weit weg und Tempel-Gottesdienste ließen sich nicht mehr durchführen. Die Synagoge ermöglichte Juden in der Diaspora einen Gottesdienst unabhängig vom Tempel. Üblicherweise wurden in der Synagoge Gebete gesprochen, Bibeltexte vorgelesen und erklärt.



Gottesdienst heute

Woher kommen Form und Verständnis des Gottesdienstes in der heutigen Christenheit? Von der Form her lässt sich der heute bei uns übliche Gottesdienst wohl am ehesten auf den Synagogengottesdienst zurückführen. Die zentrale Bedeutung der Predigt findet sich auch in der Synagoge als Vorlesen und Erklären von Bibeltexten, genauso wie die Gebete. Dazu kommt im christlichen Gottesdienst das Abendmahl, jedoch nicht mehr im ursprünglichen großen Rahmen eines Abendessens, sondern nur noch symbolisch, mit kleinsten Mengen von Brot und Wein. Inhaltlich gibt es eine Reihe von Hinweisen zum frommen Leben im Neuen Testament, so etwa „Dankbarkeit“ (z.B. Epheser 5,20), „Gebet“ (z.B. Epheser 6,18), „Lieder“ (z.B. Epheser 5,19) und „Lehre“ (Apostelgeschichte 2,42). Es fehlt jedoch jedwede „formale“ Anweisung. Aus Apostelgeschichte 20,7 lässt sich er-

schließen, dass Christen den Sonntag als besonderen Tag achteten. Es ist aber offensichtlich, dass sie sich auch an jedem anderen Tag zum Gottesdienst treffen konnten (Apg 2,46: „täglich“). Die Tageszeit war logischerweise der Abend, weil die meisten über Tag arbeiten mussten und noch keine christlichen Sonn- oder Feiertage eingerichtet waren. Völlig offen ist, wie viel und in welcher Form gebetet, gelehrt und gefeiert wurde, wann, wie lange, wer zuständig war usw. Das heißt, dass die Formalien, die für uns heute zum Gottesdienst unbedingt dazugehören – wie die feste Zeit am Sonntagmorgen, die oft schon absolute Beschränkung auf höchstens anderthalb Stunden, die Lehre von der Kanzel oder Bühne aus, die Trennung von Gottesdienst und Mahlzeit, das Sitzen in Reihen mit Blick nach vorne, das Stille-sein in der Gemeinde bei der Predigt nur eines einzigen Redners, die Formen des Gebets, die Form der Abendmahlsfeier usw. –, sich kaum bis gar nicht aus dem Neuen Testament ableiten lassen.

Gottesdienst in Corona-Zeiten

Ein normaler Gottesdienst wird nicht dadurch interessanter, dass er ins Internet übertragen wird. Die „Mattscheibe“, der Gottesdienst in nur zwei Dimensionen, ist ein Verlust an Gemeinschaftserlebnis und für den Zuschauer deutlich anstrengender als ein Real-Life-Gottesdienst. Vor allem aber fehlen beim digitalen Format der Blickkontakt, der Handschlag, die Umarmung, miteinander Kaffee zu trinken und noch viel mehr, was sonst Beziehungen ausmacht. **Wie soll das weitergehen?**

In einem „Theologischen Forum“ bei uns in Wiedenest haben wir als Mitarbeiter intensiv darüber nachgedacht und zusammengetragen, was wir jetzt für entscheidend halten.





1. Jüngerschaft

Der Missionsbefehl Jesu in Matthäus 28,18-20 endet nicht mit der Taufe, sondern beinhaltet die Aufforderung, Menschen zu **Jüngern zu machen**, die das halten, was Jesus gelehrt hat. Das Wort „Jünger“ bedeutet in etwa „Schüler“ oder „Lernender“. Mit der Taufe ist der Lernvorgang nicht abgeschlossen, sondern beginnt eigentlich erst. Der Gottesdienst und alle anderen Aktivitäten der Gemeinde sind kein Unterhaltungsprogramm, sondern Formate zum Lernen. Die starke Betonung von attraktiven Gottesdiensten beinhaltet die Gefahr, dass wir Menschen eher zu Konsumenten als zu Jüngern machen. Typisches Zeichen der Konsumhaltung ist die Gewohnheit, ständig alles zu bewerten bzw. zu „mögen“. Ein weiteres Symptom ist die Abhängigkeit von coolen Events. Das ist bei Christen, die gerade erst mit ihrer Glaubensreise gestartet sind, ein nachvollziehbares Bedürfnis. Das Ziel aber muss sein, dass sich jeder Christ selbst „ernähren“ und sein geistliches Leben auch zu Hause, in der Familie oder mit Freunden gestalten kann. Dann ist der Gottesdienst nicht mehr der Dreh- und Angelpunkt des Lebens mit Jesus, sondern einer von vielen Beiträgen zum gesunden geistlichen Wachstum.

2. Kleingruppen

Mündige Christen können geistliches Leben auch außerhalb der Gottesdienste gestalten. Sie sind in der Lage, mit ihren Kindern, ihrem Ehepartner oder anderen „Hausgenossen“ zu beten und über geistliche Fragen zu sprechen. Deswegen hängt Jüngerschaft eng mit der Fähigkeit einer Gemeinschaft zusammen, auch ohne Gottesdienste gemeinsames geistliches Leben zu erleben. Das beginnt bei zwei Leuten, die miteinander beten, einander zuhören, ernste Fragen zusammen besprechen. Es geht weiter über die Zell- oder Kleingruppe, in der offener Austausch über geistliche Fragen und biblische Texte genauso möglich ist wie Gebet füreinander. Selbst was in manchen Konfessionen noch undenkbar scheint, ist in diesen Gruppen möglich: Gemeinsam das Abendmahl feiern und Jesus in der Mitte die Ehre geben. So fing die Gemeinde im ersten Jahrhundert an: Das Abendmahl wurde in den Wohnhäusern gefeiert.

3. Gemeinschaft

Zell- oder Kleingruppen, Familien oder Wohngemeinschaften, Nachbarn oder Freunde können auch im Lockdown noch Gemeinschaft haben, selbst mit der Beschränkung auf zwei Haushalte. Wenn Christen sich von der Fixierung auf einen Sonntagsgottesdienst befreien und neben diesem Gottesdienst die vielen anderen Möglichkeiten von Gemeinschaft entdecken, dann wird auch eine Pandemie die Gemeinde nicht zerbröseln lassen. Als ob Jesus den Lockdown und die Beschränkung von Gemeinschaft auf zwei Haushalte schon mit im Blick gehabt haben könnte, gibt er eine große Ermutigung für kleine und kleinste Gruppen:

„Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich in ihrer Mitte.“ (Matthäus 18,20)

Diese drei Punkte, Jüngerschaft – Kleingruppen – Gemeinschaft, bauen aufeinander auf: „Der Trend zu digitalen geistlichen Formaten ist schon wieder rückläufig“, sagte ein Mitarbeiter in der Diskussion über das, was Gemeinden jetzt brauchen. Die Menschen haben langsam keine Lust mehr auf „Bespäßung“ oder ein fixes Programm über den Bildschirm. Was sie wirklich brauchen, ist interaktive Gemeinschaft – in der sie gefördert und gefordert werden, in der sie offen aussprechen können, was sie bewegt, und in der sie Menschen finden, die ihnen zuhören und für sie beten, und in der sie im Austausch mit anderen aus der Bibel Jesus besser kennenlernen können. Das Neue Testament selbst berichtet nichts anderes. Gemeinde ist weder ein schönes Gebäude noch ein fester Termin am Sonntag, Gemeinde ist Jüngerschaft, Gruppen mit interaktivem Austausch und eine Gemeinschaft, die füreinander da ist. Das können wir überall und jederzeit leben. Vielleicht ist die jetzige Krise sogar eine gute Gelegenheit, sich auf den eigentlichen Kern von Gemeinschaft zurückzubedenken: Jesus Christus, der auch dort Gemeinschaft segnet, wo es nur zwei sind.



ULRICH NEUENHAUSEN

Herausgeber und
Leiter von Forum Wiedenest